

Parfen Laszig
Editorial



Psychoanalyse im Widerspruch
29. Jahrgang, Nr. 1, 2017, Seite 5–7
Psychosozial-Verlag
DOI: 10.30820/0941-5378-2017-1-5



Psychoanalyse im Widerspruch

Herausgeber: Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Heidelberg-Mannheim (IPP) und Heidelberger Institut für Tiefenpsychologie (HIT)

Redaktion: Hans Becker, Helmut Däüker, Lily Gramatikov, Parfen Laszig, Helmut Lüdeke, Gerhard Schneider, Edeltraut Tilch-Bauschke, Matthias Richter, Sabine Schluckwerder, Rolf Vogt, Holde Wieland-Rigamonti

Leitender Redakteur: Parfen Laszig, redaktion@parfen-laszig.de

Redaktionsadresse: Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Heidelberg-Mannheim
Alte Bergheimerstraße 5

D-69115 Heidelberg

Telefon und Telefax: 0 62 21/18 43 45

Abonnentenbetreuung, Verlag:

Psychosozial-Verlag

Walltorstraße 10 · 35390 Gießen

Telefon: 06 41/96 99 78 26 · Telefax: 06 41/96 99 78 19

bestellung@psychosozial-verlag.de

Bezug: Für das Jahresabonnement EUR 29,90 (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studentenabonnement 25% Rabatt (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis zum 15. November erfolgt. Preis des Einzelheftes EUR 19,90.

Bestellungen von Abonnements bitte an den Verlag, bestellung@psychosozial-verlag.de, Einzelbestellung beim Verlag oder über den Buchhandel.

Anzeigen: Anfragen bitte an anzeigen@psychosozial-verlag.de.

Erscheinungsweise: Zweimal im Jahr.

Copyright: © 2017 Psychosozial-Verlag, Gießen.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Manuskripte: Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein. Mit der Annahme des Manuskriptes erwirbt der Verlag das ausschließliche Verlagsrecht auch für etwaige spätere Veröffentlichungen.

Umschlaggestaltung & Innenlayout: nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISSN 0941-5378

Editorial

Psychoanalyse im Widerspruch, Nr. 57, 29(1), 5–7
www.psychosozial-verlag.de/piwi

Nichts ist uns so nah und doch zuweilen so fremd wie der Körper. Man kann ihn lieben, hassen, sich seiner schämen, aber auch stolz auf ihn sein, ihn pflegen, mißhandeln, sich ihm überlassen oder ihm etwas abzwängen wollen: ganz so, als wäre er ein Objekt. Er ist aber viel mehr: Ort und Quelle basaler Bedürfnisse, Triebe, Wünsche; ein Resonanzraum, ohne den Gefühle nicht das wären, was sie sind, sowie ein unverzichtbares Medium intersubjektiver und interkommunikativer Prozesse. Diesem Bedeutungsspektrum Rechnung tragend hat sich das Konzept des Embodiment (Verkörperung) inzwischen in unterschiedlichen wissenschaftlichen Bereichen fest etabliert. Zugleich konfrontiert die Allgegenwärtigkeit des Körperlichen jeden psychoanalytisch/psychotherapeutisch »Tätigen« mit der Aufgabe, eine der Behandlungssituation angemessene Balance zwischen Nähe und Abstand einzuhalten und herzustellen. Auch auf das Scheitern an dieser Aufgabe in Form von Abstinenzverletzungen muß dabei eingegangen werden; die Wichtigkeit des Themas macht dies schlichtweg erforderlich.

Wir beginnen mit *Thomas Fuchs'* Artikel »Embodiment – Verkörperung, Gefühl und Leibgedächtnis«. Auf dem Hintergrund des phänomenologischen Konzepts der Leiblichkeit bzw. Zwischenleiblichkeit und mit einem kritischen Blick auf den »Zerebrozentrismus« vieler Neurowissenschaftler arbeitet Fuchs die Bedeutung des Embodiment-Konzepts für Gefühle, Subjektivität, Intersubjektivität sowie das Gedächtnis heraus. Deutlich wird dabei, wie wesentlich der fühlende und bewegliche Leib – im Unterschied zu einer Art Körpermaschine – als Träger medial-vermittelnder Funktionen gesehen werden muß, ohne die emotional-kognitive Prozesse weder realisierbar noch verstehbar wären. Mit Hinweisen auf die Bedeutung des Leiblichkeitkonzeptes für die Psychotherapie schließt der Artikel. Es folgt »Ambivalenzen des Fremden – Sozialpsychologische Verstehensversuche« von *Elisabeth Rohr*. Begegnungen mit dem Fremden, das zeigen die jüngsten Ereignisse in vielen europäischen Ländern, gehen mit heftigen emotionalen Reaktionen einher. Aus ethnopschoanalytischer Perspektive (Devereux, 1976) zeigt Rohr, wie diese Begegnung eine Konfrontation mit verdrängten, unbewußten Konflikten der eigenen Kultur mit sich bringt, aber auch für narzißtische Krisen anfällig macht, die wiederum regressive Identifizierungsprozesse in Gang setzen, bei denen dann etwa der Begriff »Volk« wiederbelebt wird. Um das Fremde hingegen zu verstehen, bedürfe es einer »coenästhetischen Rezeptionsbereitschaft« (Spitz, 1983), also einer die eigene Leiblichkeit einschließenden Offenheit dem Anderen gegenüber. Rohr schlägt abschließend vier wichtige, handlungsleitende Kriterien für die konkrete Pra-

xis vor. *Christa Hack* läßt den Leser in ihrem Artikel »Liebe in Zeiten von schwerer Krankheit und Sterben« an einer therapeutischen Begegnung mit einem moribunden Patienten teilnehmen, der sich, dem Tode näherkommend, in einer körperlichen Extremsituation befindet. Sie beleuchtet die Vorrangigkeit, Ambivalenzgefühle ertragen zu können, und fragt: Was machen Krankheit und Tod mit dem Gefühl der Liebe? Ausführlich werden die emotionalen Momente im Übertragungs-Gegenübertragungs-Geschehen, die Notwendigkeit ständiger Reflektion eigener Gefühle sowie die Erfordernisse des Containments geschildert. Welche Anforderungen das an die Therapeutin stellt, wird nachfühlbar. Im anschließenden Text von *Detlev Achhammer* und *Gisela Krauß* »Das Verfahren der Schiedskommission am Beispiel der Schiedskommission der DGPT« geht es scheinbar deutlich nüchterner zu. Das Thema ist jedoch brisant, schließlich geht es um Umgangs- und Vorgehensweisen mit Abstinenzverletzungen, vor allem sexueller und narzißtischer Art, aber auch um Verletzungen der Schweigepflicht oder Abrechnungsbetrug. Das Einsetzen einer Schiedskommission erfolgte in Reaktion darauf, daß zu Beginn der 1990er Jahre Hinweise auf schweren sexuellen Missbrauch in Therapien und Lehranalysen auftraten. Die Autorin bzw. der Autor erläutern ethische Leitlinien, die Funktion der Schiedskommission, das Procedere eines Schiedsverfahrens sowie typische Inhalte. Sie machen darauf aufmerksam, wie wichtig und hilfreich es für Betroffene ist, wenn ihr Leid anerkannt wird.

Angelika Gilliard stellt sich in ihrem Beitrag »Grenzverletzungen in der Geschichte der Psychoanalyse« dem ebenso schwierigen wie erschreckenden Thema einer langen Reihe von Grenzverletzungen im Verlauf dieser Geschichte. Auch hier stehen wiederum sexueller und narzißtischer Mißbrauch im Zentrum. Ihre historische Recherche jener Gefahrenzonen im weiten Feld unbewußter Inszenierungen im Therapiegesehen, die nicht selten für die Beteiligten tödlich endeten, geschieht dabei im Dienste einer Sensibilisierung der Leserin bzw. des Lesers für diese Gefahrenmomente. Sie weist auf den Zusammenhang hin, daß gerade Behandlungsfehler dazu führten, behandelungstechnische Konzepte zu entwickeln – etwa die Notwendigkeit des sicheren Rahmens –, welche diese Grenzverletzungen klar benennen und, wenn auch nicht völlig verhindern, so doch eindämmen können. Im Anschluß untersucht *Andreas Jacke*, welche Spuren die Ereignisse um 9/11 danach in Hollywood-Produktionen hinterlassen haben. In »Batman beschützt New York« geht Jacke von der Frage aus, wie es komme, daß ein geradezu inflationäres Angebot von Superhelden, einer wie der andere Körper gewordene Omnipotenzphantasien, allesamt Retter angesichts tödlicher Bedrohungen, gerade jetzt die Kinos fülle. Heruntergerbrochen auf ein Gut-Böse-Schema und dem Klischee des einsamen Helden folgend sollen diese Helden ein Identifikationsangebot darstellen, das unverkennbar Wunschphantasien bediene. Was man anhand der letzten Batman-Filme aber auch sehen könne, sei ein »Schutz vor einem psychotischen

Sog einseitiger und sensationsheischender Berichterstattung«, die auf den genannten Gut-Böse-Spaltungen beruhe. Im folgenden Artikel »Hinschauen oder wegschauen? Traumalogische Aspekte des Films *Die Frau die singt*« (Denis Villeneuve, 2010) von *Bruno Thebaldi* wird eine Familiengeschichte voller Traumatisierungen und Wiederholungen geschildert, die deutliche Bezüge zu Sophokles' Drama König Ödipus aufweist. Thebaldi setzt dies in einen Dialog mit dem real stattfindenden Glaubenskrieg zwischen Christen und Muslimen sowie dessen Auswirkungen. Er zeigt, wie unentrinnbar für die einen der Kreislauf von Traumatisierung und Retraumatisierung geworden ist, aber auch, wie im Verlauf einer Bedeutungsgebung des geschehenen Leids aus der *Frau die singt*, eine »Frau die spricht« werden konnte. *Heike Peters* und *Andreas Renzel* betrachten in einem weiteren Filmessay aus je weiblicher und männlicher Perspektive die Filme *Ostwind 1 & 2* (Katja von Garnier, 2013, 2015), in denen der »Aufbruch in die Adoleszenz« dargestellt wird. Geht es im ersten Teil neben anderem um die Kontrastierung einer von Vertrauen und Respekt getragenen Pädagogik gegenüber einer auf Härte und Disziplin setzenden Ausbildung, so werden im zweiten auch die Bedeutung körpernah-leiblicher Erfahrungen im Umgang mit Pferden für psychische Entwicklungsprozesse verdeutlicht.

Abschließend versuchen *Hans Becker* und *Helmut Däuker* aus psychoanalytischer Perspektive mit je unterschiedlichen konzeptuellen Schwerpunktsetzungen das Phänomen rechtspopulistischer, einen aggressiven Nationalismus vertretender politischer Bewegungen erklärbarer zu machen. Hier werden zum einen die Bedeutung primärprozeßhafter und massenpsychologischer Vorgänge herausgestellt und zum anderen von der Triebtheorie inspirierte Interpretationsansätze gewählt, etwa um Bedeutung und Folgen idealisierender libidinöser Besetzungen fassen zu können.

Die Redaktion